



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Franz von Fürstenberg

Esser, Wilhelm

Münster, 1842

B. Verbesserung des Gymnasiums.

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063335-1

B.

Fürstenbergs Verdienste um Verbesserung des
Gymnasiums.

Als den Grundstein der ganzen höhern Bildung sah Fürstenberg das Gymnasium an. „Der größte Theil auch der besten Köpfe, sagt er, wenn er bis in sein 17tes oder 18tes Jahr keine Richtung, oder, welches viel ärger ist, falsche Richtung und Geschmack erhält, hat demnächst den Muth nicht, diesen Abgang bei den in solchem Falle ihm sehr mühsamen Universitätsstudien zu ersetzen, und insgemein in der Folge noch weniger.“ Das Gymnasium aber, welches der Minister von Fürstenberg in der Hauptstadt des Landes, von welcher die Verbesserung des Unterrichts zunächst ausgehen sollte, vorfand, war das der Jesuiten. Hier wurde, wie bei den Jesuiten überall, in fünf Klassen von fünf mit ihren Schülern aufwärts schreitenden Lehrern (in der Infima, Secunda, Syntaxis, Poetica und Rhetorica) Latein bis zu einer ziemlichen Fertigkeit des Schreibens und Sprechens und außerdem der Katechismus, durchgehends in lateinischer Sprache, gelehrt: an den übrigen Gegenständen der Gymnasialbildung fehlte es ganz, und wenn auch in den Schulbüchern der Jesuiten von anderen Dingen z. B. von dem Griechischen oder von der Mathematik die Rede war, so kam doch hievon in dem Unterrichte wenig oder gar nichts vor. Die Lehrer an den Jesuitenschulen waren solche junge Männer, welche, durchgehends von den Jesuiten selbst gebildet, nach vollendetem philosophischem Cursus in den Orden getreten waren, nach vollendetem dreijährigen Novitiat vorschriftsmäßig als Magistri den ganzen Gymnasialcursus durchmachten, um nach Vollendung desselben zu den zweijährigen theologischen Studien überzugehen und demnächst, also nach zehnjähriger Prüfung, zu der

Profession und zu den geistlichen Weihen zugelassen zu werden. Die Vorbereitung zum Lehramte bei den Gymnasien konnte also bei den Jesuiten nur höchst dürftig und mangelhaft sein; die Uebernahme desselben ging bei ihnen nicht aus freier Bestimmung, sondern aus den unwandelbaren Gesetzen des Ordens hervor und übel war eine Schule berathen, wenn sie fünf Jahre hindurch einem schlechten oder mittelmäßigen Lehrer in die Hände fiel: wobei man jedoch dem Orden die Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, daß er, mit den aufzunehmenden Subjecten sehr wohl bekannt, durchschnittlich nur solche aufnahm, von denen er wußte, daß sie die zur Uebernahme der gewohnten Verbindlichkeiten erforderliche Tüchtigkeit hatten. Darum entstand zur Zeit der Jesuiten selbst über schlechte Gymnasiallehrer nur selten eine Klage. Der in den Jesuitenschulen herrschende, auch in Münster schon vor den Jesuiten von dem verdienstvollen Rector Kerßenbrock eingeführte, Katechismus war von dem Jesuiten Canisius, welcher wenigstens in gesündern und vernünftigeren Fragen und Antworten, als bisher, die Glaubens- und Sittenlehren vortrug und in Absicht auf seine Toleranz wenigstens den Vergleich mit den Katechismen anderer Confessionen damaliger Zeit reichlich aushält. *) Was den lateinischen Unterricht der Jesuiten anbelangt, so hat man diesem mit Recht den Vorwurf gemacht, daß er der sichern grammatischen Grundlage entbehrte, indem die gewöhnliche Grammatik eine gewisse Mnemonik war, die aus lateinischen, oder halb lateinischen halb deutschen Versen bestand; daß die Schüler auch nicht mit einem einzigen lateinischen Schriftsteller genau bekannt wurden; daß der ganze Unterricht in einem bloßen schlechten Uebersetzen abgerissener Stücke aus den alten Schriftstellern und aus den Schriften der Jesuiten

*) Vgl. Vogel: Die Schul-Ordnung des Hochstifts Münster u. s. w. Leipzig 1837. S. LXV.

selbst bestand, ohne Auswahl, ohne historische Interpretation und ohne kritische Berücksichtigung des Textes. Insbesondere blieb die deutsche Sprache, in welcher die Protestanten schon so große Fortschritte gemacht hatten, ganz unberücksichtigt, worüber man sich um so mehr wundern muß, als die Jesuiten bei ihrem Unterrichte die Bildung des künftigen Kanzelredens vorzüglich im Auge gehabt zu haben scheinen. An Mathematik wurde wenig gedacht (obgleich die Jesuiten ausgezeichnete Mathematiker hatten, z. B. Hell, Mako, Boscovich); von Psychologie war noch weniger die Rede; ihre Rhetorik bestand in einem Memoriren von Tropen, Figuren, Perioden, Phrasen und Sentenzen und ihre Logik war ein Aggregat von subtilen, unnützen, hohlen Begriffen und Distinctionen, gewöhnlich nach aristotelisch-scholastischer Weise, verbunden mit beständig wiederholten Disputirübungen meistens über die geringfügigsten Dinge, obgleich auch zugegeben werden muß, daß von den Jesuiten in Oestreich, wie von Storchenau, Mako und Horvath eine bessere Behandlung der Philosophie ausging: wenigstens dürfen die Schriften dieser Männer den Schriften ihrer Zeit in Absicht auf Inhalt und Form kühn zur Seite gestellt werden. An Geschichte und Geographie wurde eben so wenig gedacht. Dazu kam, daß auch das Erziehungssystem der Jesuiten seine großen Mängel hatte. So wie der Jesuit, nach dem Ausdrücke eines seiner Generale, ein Stock in der Hand eines alten Mannes ist, der dahin muß, wohin der alte Mann es will; so gestattete auch die jesuitische Erziehung den Schülern, von welchen sie die besseren Köpfe im Voraus sich selbst zugebracht hatte, nur einen äußern Schein der Freiheit: denn theils hemmten sie durch ihre Disciplinar-Einrichtungen alle Freiheit des Selbststudiums unter den Schülern, theils zersplitterten sie deren Fleiß durch die Verpflichtung zum strengen Abwarten der unzähligen Feiertage, während zugleich die Urtheilskraft durch unablässiges Dictiren der Lehr-

sätze ermüdet, und das, bessern Köpfen stets höchst wohlthunende, gleichzeitige Vorwärtsschreiten in mehreren Fächern vermöge der Vorschrift gehindert ward, daß immer nur eine einzige Disziplin auf einmal gründlich getrieben werden könne.

Eine Gymnastalbildung, so unvollständig und unzweckmäßig wie diese, konnte unserm Fürstenberg unmöglich zusagen: ihm, der mit seiner Zeit gleichen Schritt gehalten hatte, dem die edlen und folgereichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst, namentlich auf dem der vaterländischen Sprache und Litteratur, keineswegs unbekannt geblieben waren. Entweder eine gänzliche Aufhebung oder eine gänzliche Umänderung der Jesuitenschulen mußte die Folge dieser Unzufriedenheit sein. Unter fürstlicher Autorität und in der Person des Ministers legte er also den Jesuiten die Frage vor: ob sie sich zu einer andern Lehrart beim Gymnasium verstehen wollten oder nicht: im ersten Falle werde das Gymnasium in ihren Händen bleiben, im zweiten Falle müsse für den Gymnastalunterricht in Münster anderweitig gesorgt werden. Auch wendete sich kurz nach der Landesverwaltung durch Fürstenberg, wahrscheinlich von ihm veranlaßt, das Domkapitel an den Fürsten und bat um eine gründliche Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung im Münsterschen Gymnasium. Die Antwort: *Iesuitarum scholae sint ut sunt, aut non sint*, war hier um so weniger zu befürchten, als der Orden der Jesuiten von allen Seiten angefeindet und bedrohet war, auch hin und wieder in seinen eigenen Schooß Ansichten und Grundsätze eingedrungen waren, die mit der vorgeschriebenen Lehrweise und vielleicht mit dem Geiste des Ordens selbst im Widerspruch standen. Klebten auch die alten Jesuiten noch zu sehr an den Vorschriften ihres Ordens, als daß sie die eingeführten Neuerungen anders als mit Unwillen betrachten konnten; so waren denn noch viele der jüngeren Jesuiten dem Besseren zugekehrt und Fürstenberg durfte hoffen, gerade in ihnen einstige Bollzieher

seiner Entwürfe zu finden. Nach Fürstenberg war der Zweck der ganzen Gymnasialbildung kein anderer als: harmonische Ausbildung aller höheren Geisteskräfte, auch mit Einschluß der körperlichen, und Befähigung des Schülers bis dahin, daß er nach vollendetem Gymnasial-Cursus einem jeden besondern Zweige der künftigen Berufswissenschaften mit Nutzen und Erfolg sich widmen könne. Auf einmal konnte freilich Fürstenberg seinen Zweck nicht verwirklichen und nur von einer allmählichen Umgestaltung des Gymnasiums konnte er heilsame Wirkungen erwarten. Was an den Schulen der Jesuiten Gutes war, wurde sorgfältig beibehalten, und nur da wurden Aenderungen gemacht, wo dieses als nothwendig befunden wurde. Somit wurde denn die alte Schule zwar beibehalten, zugleich aber auch eine neue geschaffen: man würde aber sehr irren in dem Dafürhalten, Fürstenbergs Gymnasium habe sich von den gewöhnlichen Gymnasien der Jesuiten nur äußerlich und zufällig unterschieden. Die fünf Lehrklassen, nach zurückgelegter Trivialschule, wurden zwar beibehalten, das Lehrercollegium durchschnittlich aus abgehenden Theologen, die sich dem geistlichen Stande widmeten, in vorkommenden Fällen ergänzt: aber es wurden auch für die neu hinzukommenden Fächer zwei außerordentliche Lehrer, überdies ein sechster Klassenlehrer, also im Ganzen acht Lehrer außer dem Director, angestellt, welcher sechste Klassenlehrer nach vollendetem fünfjährigen Cursus außer einigen Beschäftigungen bei der Bibliothek seiner eigenen Muße leben konnte, aber auch bereit sein mußte sofort einzuschreiten, wenn durch Krankheit oder sonstige Behinderung eines Lehrers in dem gesetzmäßigen Unterrichtsgange eine Lücke entstand. Gegenstand und Form des Unterrichts hatten wesentliche Veränderung erfahren.

Der erste, allerdings sehr mangelhafte und einseitige Entwurf einer bessern Schulordnung für die Gymnasien von Fürstenberg ist vom October des Jahrs 1770 aus Sassenberg datirt und

wahrscheinlich dem Jesuiten Zumkley zugestellt, da er sich unter dessen amtlichen Papieren findet. Er lautet so:

Was alle, keinen ausgenommen, in den fünf untern Schulen lernen sollen.

Ein Lehrer muß allen seinen Zuhörern eine gemeinnützige Erziehung zukommen lassen.

Die Erziehung wird gemeinnützig sein, wenn allen Untergebenen, wie sie immer ihren innern und äußern Umständen nach beschaffen sind, allgemeine Maximen beigebracht werden, ihre Glückseligkeit zu befördern.

Diese Glückseligkeit besteht in der Bestrebung sich vollkommener zu machen.

Der Schüler muß sich also zuvörderst selbst kennen lernen; das ist: man muß ihm die allgemeinen Kenntnisse seines körperlichen Baues, und der empirischen Psychologie beizubringen suchen.

Die Bestrebung, dasjenige was an ihm körperlich ist, vollkommener zu machen, bestehet darin, daß er sein Leben und seine Gesundheit aufrecht zu erhalten und alles Widrige zu entfernen suche.

Hieraus fließt die Obliegenheit des Lehrers, die Gründe einer empirischen Diätetik den Schülern begreiflich zu machen.

Die Bestrebung, die Seele vollkommener zu machen, erstreckt sich auf die Besserung des Verstandes und Willens.

Der Verstand wird verbessert, wenn der Mensch im richtigen und schönen Denken und einer schicklichen Art sich auszudrücken, geübt wird.

Zum richtigen Denken bietet die Mathematik die auserlesensten Muster dar: man wird also die Elementargeometrie und Algebra in den untern Schulen mitnehmen, um zu schweigen von den wichtigen Vortheilen, die überdies von diesen Wissenschaften abhängen.

In wiefern das schöne Denken für alle gemeinnützig ist, ist wohl schwer zu bestimmen. So viel ist wohl gewiß, daß von einem Studirenden ein sicherer Grad des Scharfsinnes, des Wises, der Auswahl der Gedanken u. mit Recht gefordert werde. Hierzu würde zuträglich sein, die Hauptgründe von der Schönheit, Ordnung, Aehnlichkeit, Mannigfaltigkeit u. s. w. der Dinge vorzutragen.

Zum schicklichen Ausdrucke gehört die Kenntniß unserer Muttersprache, und da ohnehin das Latein von ausgedehntem Gebrauche und mit den besten Mustern des Denkens versehen ist; so darf der Unterricht in dieser Sprache nicht versäumt werden.

Der Wille wird gebessert, wenn er zur Durchforschung der Obliegenheiten des Menschen und zur Erfüllung derselben gelenket wird.

Hier zeigt sich offenbar die Nothwendigkeit der praktischen Philosophie von den Pflichten gegen Gott, sich selbst und den Nächsten, und da uns daneben als Christen die Wohlthat der Offenbarung zu Theile geworden, so ergibt sich von selbst die große Schuldigkeit des Lehrers, die seinigen im theoretischen und praktischen Christenthume sorgfältigst zu unterrichten.

Es wäre also in den untern Klassen vorzutragen

1. Empirische Kenntniß des Menschen und desgleichen Diätetik;
2. Katechismus und Sittenlehre;
3. Elementar-Geometrie und Algebra;
4. Grundsätze des schönen Denkens;
5. Anweisung zur lateinischen und deutschen Sprache.

Nunmehr entstehet die Frage, auf was Art alles dieses vorgetragen werden soll. Das mathematische Fach ist schon be-richtet, man hat also über die übrigen vier Stücke Betrachtungen anzustellen.

Sassenberg im October 1770.

„Vor allem hielt Fürstenberg den mathematischen Unterricht
„und vielfache mathematische Uebungen für höchst nöthig, um
„von den untersten Klassen an die Köpfe für ein gründliches
„Denken zu üben und vorzubereiten; dann den Unterricht in der
„Erfahrungsseelenlehre, um dem Schüler die Gesetze des mensche-
„lichen Geistes offen zu legen, und ihn zugleich die Quellen
„alles Irrthums und aller Sünde in sich selber erkennen zu
„lassen; endlich die Logik, um ihn zum freien Gebrauch des
„Denkvermögens zu befähigen und mit den Gesetzen und Re-
„geln bekannt zu machen, deren Kenntniß die Irrthümer des
„menschlichen Verstandes aufdecken und vor denselben schützen
„hilft. Gerade diese Wissenschaften wurden von den Jesuiten
„in den Gymnasien fern gehalten, und was davon dem Schü-
„ler während der philosophischen Jahre vorgetragen wurde,
„konnte Fürstenberg nicht befriedigen.“ *)

Mit der Mathematik machte Fürstenberg den Anfang,
und er beschloß, den Jesuiten die Einführung des mathemati-
schen Unterrichts in allen Klassen zuzumuthen. Es kam also zu-
nächst darauf an, die Lehrer dafür zu finden. Fürstenberg er-
kannte unter den jungen Jesuiten Einen, nämlich den auch durch
seine nachherigen Schriften berühmten Caspar Zunkley, den
er sowohl für die Uebernahme des mathematischen Unterrichts
und überhaupt für seine Plane einer gänzlichen Verbesserung
des Schulwesens im Münsterlande für ganz befähigt hielt. Er
weihete also diesen in die ganze Tiefe seines philosophischen
Geistes ein, unterstützte ihn durch Mittheilung gelehrter Hülfs-
quellen jeder Art, ermunterte ihn nicht allein zum Studium
der Mathematik, sondern ertheilte ihm darin auch, obgleich mit
Staatsgeschäften aller Art überladen, den ersten Unterricht darin
und brachte ihn zugleich mit den berühmtesten Gelehrten, beson-
ders mit Kästner zu Göttingen, in Verbindung. Fürstenberg

*) Söfeland a. a. O. S. 39—40.

hatte in diesem jungen Manne die schlummernden Talente so richtig erkannt, daß nach einigen Jahren Lehrer und Schüler die Rollen wechselten und Fürstenberg sich wiederum durch Zunkley in verschiedenen Zweigen der höhern mathematischen Wissenschaften unterrichten ließ. *) Zugleich ermunterte er ihn zur Abfassung einer Reihe von Schulbüchern, die für die Zukunft dem Unterricht in dem Münsterschen Gymnasium zu Grunde gelegt werden sollten, die alle in ihrer Art ausgezeichnet sind, auch späterhin außerhalb des Münsterlandes gebraucht wurden. Nach Aufhebung der Jesuiten machte Fürstenberg ihn zum Director des Münsterschen Gymnasiums, dem auch die übrigen Gymnasien des Landes untergeordnet wurden: zugleich war Zunkley geistlicher Rath und Fürstenberg bediente sich seiner in den wichtigsten Angelegenheiten. Die Einführung der mathematischen Studien in den Gymnasial-Unterricht fällt noch in die sechziger Jahre. „Die mathematischen Disciplinen mußten „zuerst für die Zwecke des Gymnasiums einer ganz neuen Bearbeitung unterworfen, die nothwendigsten Vorkenntnisse, Erklärungen, leichtere Sätze, Beweise und Rechnungsarten mußten ausgesondert und in eine Form gebracht werden, daß sie „als mathematische Vorübungen in den beiden untern Klassen „dienen konnten; dann war die Elementarmathematik auf die „drei folgenden Klassen zu vertheilen und so zu bearbeiten, daß „das Ueberflüssige ausgeschieden, das Nothwendige in einen „klaren Zusammenhang gebracht und kurz und bündig abgehandelt wurde; einer zweckmäßigen Auswahl von Aufgaben aller „Art für die eigene Uebung der Schüler bedurfte es gleichfalls. „Zunkley übernahm diese Arbeiten, und hat seine Aufgabe mit „Hülfe Fürstenbergs und später auch der Fürstinn Gallizin so „gelöst, daß der mathematische Unterricht am Münsterschen „Gymnasium bald nichts mehr zu wünschen übrig ließ.“ **)

*) Sökeland a. a. D. S. 40. v. Dohm a. a. D. S. 225.

**) Sökeland a. a. D. S. 82—83.

Ueberhaupt hatte um die Ausführung der neuen Anordnungen Niemand größere Verdienste als Zumkley. Er wurde geboren zu Münster 1732 und ist gestorben das. 1794.

Eine der nächsten Maßregeln scheint die Einführung der Psychologie in die mittleren und oberen Klassen des Gymnasiums gewesen zu sein. Die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Empirischen Psychologie als Grundlage und Bedingung der meisten andern Wissenschaften war Fürstenberg nicht entgangen; insbesondere war er durch lange Erfahrung überzeugt, daß es unter den intellectuellen Fähigkeiten beim Seelsorger mehr auf eine gesunde Psychologie ankomme, als man sich ohne Erfahrung vorstellt. Fürstenberg war der erste, welcher die empirische Psychologie als einen nothwendigen Gegenstand des Gymnasial-Unterrichts bezeichnete, obgleich diese Wissenschaft damals noch in ihrem ersten Entstehen begriffen war und sie gewöhnlich nur als ein der Metaphysik untergeordneter Theil abgehandelt wurde, woraus sich ihre damalige Eigenthümlichkeit nach Inhalt und Form erklärt. Fürstenberg hingegen wollte diese Wissenschaft aus dem unmittelbaren Selbstbewußtsein geschöpft wissen: sie sollte die Vermögen des menschlichen Geistes in ihrem innern Zusammenhange darstellen und die Mittel zur Ausbildung und Vervollkommnung derselben klar an die Hand geben. Darum war ihm die Psychologie eine praktische Wissenschaft im edlern Sinne des Wortes, welche selbst aus Erfahrung geschöpft allem menschlichen Wissen als unentbehrliche Grundlage dienen sollte. Man erzählt, Fürstenberg selbst habe die ersten psychologischen Erfahrungen und Lehrsätze zusammen gesucht und mit Andern besprochen, welche den Inhalt des ersten psychologischen Unterrichts bildeten, dem Professor Havichorst, welchem der Lehrstuhl der Philosophie und mit dieser der Psychologie anvertraut war, zur Grundlage dienten und später durch die Bemühungen des verdienstvollen Prof. Ueberwasser ihrer wissenschaftlichen Vollendung um einen guten

Schritt näher gebracht wurden. „Es war keine ganz kleine Aufgabe, die Erfahrungsseelenlehre, welche ein Hauptgegenstand des Unterrichtes schon in den mittlern Klassen werden sollte, so zu bearbeiten, daß sie für diese Klassen den Nutzen hervorbrachte, welchen Fürstenberg bezweckte. Der Vortrag mußte, ohne an Gründlichkeit zu verlieren, verständlich gemacht, das Abstrakte durch gewählte Beispiele, durch Beobachtungen und Erfahrungen erläutert und eine passende Auswahl psychologischer Phänomene zur Erklärung für die eigene Übung der Schüler gesammelt werden. Dann mußte in der Behandlung der Lehren über die einzelnen Seelenvermögen besondere Rücksicht genommen werden auf die Anwendung, welche die Ergebnisse derselben in anderen Disciplinen finden.“*) Auch auf die Methode des psychologischen Unterrichtes hatte Fürstenberg Einfluß, welche Methode darin bestand, daß der Lehrer einen Schüler aufrief, diesem Fragen vorlegte, die aus dem Bewußtsein beantwortet werden mußten, so daß auch hier die sokratische oder heuristische Methode bei jedem Lehrabschnitte zur Anwendung kam. Darin aber scheint Fürstenberg gefehlt zu haben, daß er dem psychologischen Unterrichte eine gar zu große Ausdehnung gab; denn dieser Unterricht ging durch die ganzen drei letzten Jahre des Gymnasialcursus, worauf dann in den philosophischen Klassen noch ein ganzes Jahr in fünf wöchentlichen Lehrstunden auf die Psychologie verwendet wurde.

Endlich war es die Logik, welche, wenngleich nicht unmittelbar Gegenstand des Gymnasialunterrichtes, Fürstenberg einer sorgfältigen Behandlung zu bedürfen schien. Die Logik sollte nicht allein eine Wissenschaft des richtigen, sondern überdies eine Wissenschaft des schönen Denkens sein. Für diese Wissenschaft, so wie für die übrigen philosophischen Disciplinen, hatte Fürstenberg den jungen Jesuiten Aloys Havichorst,

*) Sökeland a. a. D. S. 90.

wie Zunkley für die Mathematik, selbst herangebildet. Einer der berühmtesten Logiker und Methaphysiker des vorigen Jahrhunderts war Johann Heinrich Lambert, seit 1764 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Oberbaurath in Berlin, und das von ihm herausgegebene Organon galt für ein unübertreffliches Muster in diesen Wissenschaften. Fürstenberg wünschte, daß Havichorst mit vorzüglicher Benutzung desselben ein Lehrbuch der Logik und Metaphysik herausgeben möchte, besprach sich über diesen Plan auf einer Reise nach Berlin mit Lambert, und als im Jahre 1776 die Institutiones logicae von Havichorst erschienen (von welchen der Prof. Ueberwasser 1798 eine zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe besorgt hat), wurde dadurch ein Briefwechsel zwischen Havichorst, Lambert und Fürstenberg veranlaßt. Sie wurden mit so vielem Beifalle aufgenommen, daß sie nicht nur damals an mehreren auswärtigen gelehrten Anstalten als Lehrbuch eingeführt wurden, sondern auch noch jetzt hie und da gebraucht werden. Havichorst sendete ein Exemplar seines Werkes an Lambert und hatte die Freude, den vollen Beifall dieses Gelehrten zu erhalten, der ihm nebst seinem Lobe nun auch ausführliche Anmerkungen zu einzelnen Abschnitten des Lehrbuches, und einen Plan zur Bearbeitung der Metaphysik mittheilte. An Fürstenberg schrieb Lambert über Havichorst Logik unterm 2. August 1777: „Euer ic. hatten mit bei Dero Hiersein von dem Auszuge, der aus meinem Organon sollte gemacht werden, die gnädigste Eröffnung gethan. Die Erfüllung dieses Vorsazes gehet weit über mein Erwarten. Ich muß des Herrn Professor Havichorst Geduld und Scharfsinn nicht wenig bewundern, besonders da er das praktische oder, welches einerlei ist, das eigentlich Brauchbare so vollständig mitgenommen. Bei No. 547 hätte aus dem Organon folgendes, so ich hier zugleich mit Beispielen erläutere, beigefügt werden können:

1. Eine neue Materie durch alle bekannte und passende Proben durchzuführen. Das war der Casus der Platina.
2. Eine neue Probe mit allen Materien vornehmen. Der Casus der Luftpumpe, Elektrizität.
3. Neue Materie und Proben zugleich. Der Casus des Schießpulvers."

Havichorst wurde seiner Wissenschaft und seinem Wirken zu früh entrissen. Bevor er die Ausarbeitung eines Lehrbuches für die Mathaphysik beendigt hatte, überleitete ihn der Tod am 1. October 1783.

Bisher war die lateinische Sprache der Mittelpunkt und fast der einzige Gegenstand des Schulunterrichtes gewesen, und zwar war sie zu dem Zwecke gelehret worden, daß die Schüler in derselben sprechen und schreiben lernen sollten, weil es den Jesuiten höchst wichtig schien, daß die Wissenschaften auf dem ganzen Erdboden nur in der lateinischen Sprache mitgetheilt und behandelt würden. Zu dem Ende war in den untern Klassen die Formenlehre und das Grammatische, und zwar als reine Gedächtnissache, behandelt; dann folgte Nachahmung des Cicero in einzelnen Sätzen, darauf Rede und Schreibübungen. Fürstenberg betrachtete das Lateinsprechen als die Quelle von vielem Unfuge und als nutzlosen Zeitvertreib, und hielt das viele Lateinschreiben für überflüssig; sprechen und schreiben, meinte er, mußten die Schüler in der Muttersprache lernen, und darum trennte er vom lateinischen Unterricht denjenigen Theil, welchen die Jesuiten für den wichtigsten desselben gehalten hatten, die Beredsamkeit und einen Theil der Uebungen, und wies diese dem deutschen Unterrichte zu; mit andern Worten, er verbannte die entartete lateinische Beredsamkeit aus den Schulen und führte statt derselben eine Deutsche ein. Dem lateinischen Unterrichte gab er einen andern Zweck; er sollte den Schüler durch die Vorlegung und Zergliederung einer fremden Sprache mit ihren Gesetzen und Regeln die Gesetze des menschlichen Denkens

gleichsam verkörpert erblicken lassen, ihn durch die Uebungen in der Anwendung dieser Regeln, in der Vergleichung und Beurtheilung vorkommender Fälle zur Gewandtheit im Gebrauche aller Seelenkräfte bilden; der fortgeschrittene Schüler sollte überdies in den gelungenen Werken lateinischer Schriftsteller die ausgezeichnetsten Muster der Dichtkunst und Beredtsamkeit erkennen und studiren. Diesen Absichten gemäß wurde der Unterricht geändert, das Lateinsprechen verboten, das Lateinschreiben eingeschränket, die Schulbücher der Jesuiten abgeschafft, und Zunkley übernahm es, den neuen Grundsätzen entsprechende Sprachlehren, und besonders Chrestomathieen herauszugeben, welche letztere auserlesene Stellen lateinischer und deutscher Klassiker enthalten sollten. *) Ueber den Geist, worin Fürstenberg diese Stellen erklärt haben wollte, spricht er sich selbst, in einem den Gebrauch der Chrestomathieen und die Aufertigung eines Commentars zu denselben, betreffenden Verfügung vom 18ten November 1773 aus, welche hier theilweise wörtlich folgt:

„Die Chrestomathieen fassen verschiedene Stellen neuerer Deutschen, und alter Lateinischer Autoren in sich, deren Schönheit nicht alsogleich in die Augen fällt, jedoch dem Schüler genau auseinandergesetzt zu werden verdient.

Es wird also zuträglich sein, wenn die Lehrer nicht allein diese Muster sorgfältig zu Hause studiren, sondern auch ihre Bemerkungen einem Buche einzuverleiben anfangen. Dieser Art des Commentars wird, auch zum Besten der Nachfolger, in der Privatbibliothek aufbehalten, und aus verschiedenen könnte endlich ein Hauptcommentar zusammengesetzt werden und zum Gebrauch aller Lehrer dieses Hochstifts dienen.

Die innere Beschaffenheit der Commentare muß sich dadurch von den gewöhnlichen Notenmachereien unterscheiden, daß man sich keinesweges darauf beschränke, den wahren Sinn etwa durch

*) Söfeland a. a. D. S. 44—45.

her Stellen herauszubringen. Auf die richtige Stellung der Gedanken, auf die Wendungen des Stiles, auf das Schöne, das Erhabene, das Rührende, das Naive, wird besonders Rücksicht genommen; dergleichen Vorzüglichkeiten werden nicht allein stückweise dargelegt, sondern auch die Vortrefflichkeit des Ganzen im gehörigen Lichte dargestellt: so werden auch nicht selten Gegenstände von selbst auffallen, die auf die Moral und psychologische Kenntniß des Menschen mit größtem Nutzen anwendbar sein wögen.

Nichts wird weniger, als eine Beschleunigung der Arbeit verlangt; es werden inzwischen diese Privatcommentare dem Direktor des hiesigen Gymnasiums für bestimmte Zeit hinüberschickt, damit man allgemach den nöthigen Vorrath zur Vervollständigung des Hauptcommentars sammle.

Die Chrestomathieen an sich selber betrachtet, sind außer Zweifel verschiedener Verbesserungen fähig. Bei einer neuen Auflage derselben würden mehrere auserlesene Stücke hineingesetzt; auch können besseren Aufsätzen die nicht so gut gelungenen Platz machen. Wenn also die Lehrer bei Durchlesung neuerer Deutschen und alter Lateinischer Schriftsteller auf dergleichen vorzügliche Stellen stoßen, so können sie die Anzeige derselben der Uebersendung der Commentare beifügen. Auf diese Art werden ihre Einsichten und Geschmack dem Publikum desto angenehmer sein."

Ueber die Stilübungen in der dritten, vierten und fünften Klasse erschien gleichfalls unter dem 6. Jänner 1774 eine besondere Verfügung, deren getreue Mittheilung meinen Lesern willkommen sein wird, als jede Bemerkung, die ich über die Art und Weise, wie Fürstenberg diesen Gegenstand betrachtete, machen könnte.

„Der Zweck dieser Uebungen ist dahin gerichtet, daß der Jüngling sich deutlich, bestimmt und mit Anstand ausdrücken lerne, nicht allein in den besondern Geschäften seines Berufes,

die ihn dereinst erwarten, sondern auch in den täglichen Vorfällen des gewöhnlichen Lebens; daß sich sein Geschmack allgemach zur Fertigkeit bilde, sowohl eigene Aufsätze auszuführen, als fremden ihren gehörigen Werth beizulegen; daß endlich auch bei dieser Gelegenheit immer Rücksicht auf die Besserung des Herzens genommen werde.

Die nützlichsten Uebungen scheinen Beschreibungen, Erzählungen und Ausführung moralischer Wahrheiten zu sein.

Alle diese Gegenstände müssen der stufenweise fortschreitenden Fähigkeit der Lehrlinge angemessen sein, und der Uebergang vom leichtern zum schweren allmählig gemacht werden.

Was also zuerst die Beschreibung anbetrifft, so wären zu Anfange Sachen, demnächst Handlungen vorzunehmen, besonders jene Gattung der menschlichen Handlungen, die durch stärkere Leidenschaften entstehen. In der dritten Schule, wo man mit den eigentlichen Stilübungen den Anfang zu machen pflegt, befinden sich Knaben von 13 bis 14 Jahren, denen die geometrischen Begriffe von Flächen und zum Theil von Körpern geläufig sein müssen. Man gebe ihnen also auf, leblose Gegenstände, besonders in Absicht auf die Form zu beschreiben, z. B. Stühle, Bänke, Tische, Fußboden, Oberdecke der Zimmer, derselben inwendigen Raum, demnächst ganze Häuser u. s. w. Bei Berichtigung dergleichen Arbeiten hat der Lehrer vorzüglich darauf zu sehen, daß nichts Wesentliches wegbleibe, alles Ueberflüssige abgetrennt werde. In eben dieser dritten Klasse wird der Schüler mit der Naturgeschichte bekannt gemacht: Maschinen werden ihm auch vorgezeigt. Es wird ihm also ein hinlänglicher Stoff an die Hand gegeben, um das Jahr darauf Versuche in dergleichen Beschreibungen zu machen: und weil ihm diese Zeit hindurch die Zeichnungsschule offen stehet, so könnte er den beschriebenen Maschinen ihre Zeichnung beilegen. Es versteht sich von selbst, daß von einfachen Maschinen die Rede ist. Hierauf können Beschreibungen mehr zusammengesetzter Gegen-

stände folgen, reizender Aussichten, angenehmer, ländlicher Gegenden, verschiedene Beschreibungen derselben Gegenstände zu verschiedenen Zwecken, z. B. mit Rücksicht auf den Nutzen und den Gebrauch, die Bequemlichkeit u. s. w. Endlich würden die Beschreibungen menschlicher Handlungen und hervorstechender Leidenschaften der fünften Klasse besonders vorbehalten, weil man alsdann voraussetzen darf, der Schüler sei mit der hierzu erforderlichen Kenntniß der empirischen Psychologie ausgerüstet. Es könnten sich auch die mehr geübten und geschickten Schüler in die Person eines von einer starken Leidenschaft beherrschten Menschen versetzen, und sodann den innern Zustand ihrer Seele, nicht wie Zuschauer erzählen, sondern durch die wahre Sprache der Leidenschaften unmittelbar erklären. Die Uebung in kleinen Reden fände hier hauptsächlich ihre Stelle.

Die Erzählungen werden auf ähnliche Weise in den drei genannten Schulen behandelt. Zuerst können leichtere von solchen Gelegenheits-Umständen gewählt werden, die auf die Aufmerksamkeit der Schüler besondern Eindruck machen. Es können solche auch zuweilen in kleinere Briefe eingekleidet werden. Wichtige Relationen und Nachrichten würden hierauf vorgenommen: den Schluß würden die rednerischen Erzählungen ausmachen. Hier ist wiederum überhaupt auf Deutlichkeit und Präcision, und bei den rednerischen Erzählungen besonders darauf zu sehen, daß sie nicht mit zu vielem Puzze überladen werden. Zu nützlicher Mannigfaltigkeit könnte man einerlei Begebenheiten auf verschiedene Arten erzählen lassen, mit Rücksicht wiederum auf die Umstände, durch deren Veranlassung die Erzählung geschieht.

Moralische Wahrheiten würden erstlich von dem Lehrer in kurze logische Sätze zusammen gezogen: die Materie zur Ausarbeitung aber anfangs schriftlich, hierauf mündlich aufgegeben. Zuletzt müssen die Erfindung, Auswahl, Ordnung und Bearbeitung dem Schüler überlassen werden. Ein rührender Vor-

trag dieser Wahrheiten, eine ausführliche Darstellung derselben in Schilderung individueller Charaktere würden den Schluß der Stilübungen in dieser Gattung machen.

Alle diese erwähnten Uebungen werden meistens in deutscher, selten aber in lateinischer Sprache vorgenommen, wo allezeit aus einem bewährten Scribenten des klassischen Alterthums der Aufsatz entlehnt und nach diesem Muster berichtet werden muß.

Man siehet von selbst ein, was von dergleichen dreijährigen Uebungen zu erwarten ist, in Absicht einer Jugend, die in der Moral, Mathematik und empirischen Psychologie sorgsam unterwiesen sein wird.

Vorzüglich wohlgerathene Aufsätze der Schüler in allen diesen Gattungen der Stilübungen werden künftighin beigelegt, wenn die schriftlichen Commentare über die Chrestomathieen hinübergeschickt werden. Man steht in keinem Zweifel, es werde allmählig der Mühe werth sein, dieselben zu mehrerer Aufmunterung der Jugend dem gelehrten Publikum in öffentlichem Drucke mitzutheilen.“

Mitten unter diesen Bestrebungen Fürstenbergs ereignete es sich, daß der Orden der Jesuiten durch Papsst Clemens XIV. vermittelst des Breve Dominus ac Redemptor noster unter dem 21. Juli 1773 aufgehoben wurde. Für Deutschland verordnete ein kaiserlicher Befehl, daß die bisher von den Jesuiten versehenen Schul-, Lehr- und Predigtämter auch noch ferner aus den Gütern der aufgehobenen Gesellschaft besoldet werden sollten. In Münster verfügte der Churfürst unterm 16. September 1773 die Besitzergreifung sämtlicher Güter der Jesuiten, und ernannte für dieses Geschäft, und für die einstweilige Verwaltung derselben, eine Commission, welche aus dem Domkapitular, geheimen Rath und Hofkammerpräsidenten Freiherrn von Landsberg, dem Generalvikariatsverwalter Lautphoens und dem advocatus patriae, Hofrath Wenner bestand und so-

gleich unter dem beständigen Vorſiße des Ministers von Fürstenberg ihre Arbeiten begann. Es ergab sich, daß die jährlichen Einkünfte des ehemaligen Jesuitencollegiums zu Münster nach Abzug der Kosten mehrerer, durch die Jesuiten versehener Kirchenämter die Summe von 15,186 Thalern übrig ließen. Diese Summe war aber bei Weitem nicht hinreichend, um alle Pläne Fürstenbergs rücksichtlich der gelehrten Anstalten der Hauptstadt zu verwirklichen, zumal da auch noch fürs Erste die Pensionen von sieben und dreißig im Kollegium vorhandenen Jesuiten und manche durch die Aufhebung veranlaßte, außerordentliche Ausgaben aus jener Summe bestritten werden mußten. Für das Gymnasium konnte somit nur eine verhältnißmäßig sehr kleine Summe übrig bleiben und es bestand diese in etwas mehr als hundert Thalern nebst freier Tafel und Wohnung im Kollegium für die Lehrer. *) Nichtsdestoweniger fühlte Fürstenberg die Nothwendigkeit der Bildung eines selbstständigen Lehrstandes, der die Schule als den Schauplatz seiner lebenslänglichen Thätigkeit betrachtete und sich für dieselbe, wie für seinen lebenslänglichen Beruf vorbereitete. Darum wurde sogar der Plan eines Seminars für Gymnasiallehrer ausgearbeitet, welches sein Lokal im ehemaligen Fraterhause haben, mit dem Lehrerkollegium in enger Verbindung stehen und dessen Mitglieder sich ausschließlich für ihren künftigen Beruf als Lehrer, und nicht für die Seelsorge vorbereiten sollten. Doch war die zwar sehr zweckmäßige Einrichtung einer solchen Pflanzschule für Gymnasiallehrer wegen der Unzulänglichkeit der Mittel nicht ausführbar. Um nun dennoch die Idee eines selbstständigen Lehrstandes bei so beschränkten Mitteln zu verwirklichen, mußte die Wahl der Lehrer nach damaliger Sitte auf Geistliche oder doch auf solche, die in geistlichen

*) Dabei war jedoch den Lehrern, wenn sie aus guten Gründen und mit höherer Genehmigung ihre Lehrstellen niederlegten, ihr voller Gehalt als lebenslängliche Pension zugesichert.

Stand zu treten gesonnen waren, beschränkt werden: den Lehrern sollten aber nach einigen Jahren der Arbeit und Auszeichnung Vikarieen, Kanonikate, Präbenden zugewendet werden; auch bei erledigten Pfarrstellen wurde ihnen vorzugsweise Berücksichtigung versprochen und zu einer philosophischen und theologischen Professur an der Universität sollte der Regel nach keiner zugelassen werden, der nicht vorher Gymnasiallehrer gewesen sei. Die eigentliche Belohnung der Gymnasiallehrer bestand somit in der guten Aussicht für die Zukunft: das Geringste, was sich der Lehrer, der seine Pflicht that, erwarb, war eine gute Pfarre; wer sich auf dem Lehrstuhle auszeichnete, wurde an die Fakultät befördert und mit einträglichen Pfründen belohnt. „In der That schienen diese Maaßregeln fürs Erste die beabsichtigte Wirkung hervorzubringen: bei einem Gehalte von etwas mehr als hundert Thalern nebst freier Tafel und Wohnung sah man den Stand der Gymnasiallehrer mit Ehre umgeben, von den fähigsten jungen Weltgeistlichen gesucht, sogar vom Reide angefochten, weil die Mitglieder desselben zum Besitz der einträglichen Vikarieen und Kanonikate gelangten, die früher zur Versorgung der studirenden Söhne aus den reichen Bürgerfamilien gedient hatten; allein später that die Erfahrung doch dar, daß eine solche halbe Maaßregel, dem Verdienste den gebührenden Lohn zu geben, für die Länge nicht ausreiche und auch sehr nachtheilige Wirkungen herbeiführe. Denn erstens lag es in der Natur der Sache, daß nun die Lehrer das Gymnasium nicht als den beständigen Schauplatz ihrer Thätigkeit betrachteten, sich also auch nicht für die Schulwissenschaften vorzugsweise und ausschließend vorbereiteten; dann wurden gerade die besten Talente diesen Schulwissenschaften und dem Gymnasium oft in dem Augenblicke entzogen, wenn sie sich recht zu entfalten angefangen hatten; ferner war man bei der Wahl der Lehrer auf Geistliche beschränkt; die nicht geistlichen Lehrer, deren Fürstenberg einige anstellte, eilten natürlich Weise, eine an-

derweitige Anstellung zu gewinnen; für manche wurde auch der Weg durch die Schulen eine wahre *via crucis*, auf welchem sie unter Entbehrung, Last und Mühe mit sehnlichem Verlangen nach dem Ziele einer Præbende pilgerten; zuletzt aber konnte wohl Fürstenberg, so lange er Minister und Generalvikar war, dahin sehen, daß die würdigsten Lehrer mit kirchlichen Benefizien belohnet wurden; wer bürgte aber dafür, was nach seinem Abtreten geschehen würde? Bei der später wirklich erfolgten Veränderung aller Verhältnisse sahen sich in der That die Gymnasiallehrer der Hoffnung einträglicher Pfründen beraubt, und hatten von allen Ständen das größte Recht, durch das Mißverhältniß von Lohn und Arbeit in ihrem Berufe unzufrieden zu werden. So lange Fürstenberg in der Blüthe seiner Jahre wählend, prüfend, ermunternd, anregend, belohnend mitten unter den Lehrern stand, konnten freilich diese nachtheiligen Wirkungen nicht in sehr hohem Grade hervortreten; später aber nicht ausbleiben.“ *)

Das Resultat der Verhandlungen der Erjesuitencommission, welche ihre regelmäßigen Sitzungen vom 18. September 1773 bis zum December 1775 fortsetzte, und welche drei Foliobände anfüllen, insoweit sich diese Verhandlungen auf das Gymnasium beziehen, war ungefähr folgendes:

1. Das Paulinische Gymnasium ist eine Erziehungs- und Unterrichtsanstalt, deren Lehrer, in der Regel Weltpriester, nebst den geistlichen Professoren der Universität gemeinschaftlich in dem ehemaligen Jesuiten-Kollegium wohnen und speisen.

2. Das Gymnasium bestehet zunächst aus fünf Klassen, deren fünf ordentliche Lehrer aufsteigend unter einander wechseln; ihnen sind zwei außerordentliche Lehrer für den Vortrag einzelner Fächer in den obern Klassen, und ein Supplens beizugeben.

*) Sökeland a. a. D. S. 55—56.

3. An die fünf eigentlichen Gymnasialklassen reihen sich zwei philosophische Klassen mit stehenden Lehrern, welche jedoch dem Gymnasium noch beizuzählen sind und eine unerläßliche Uebergangsstufe zur Universität bilden.

4. Die Kosten der gemeinschaftlichen Haushaltung werden aus den Gütern der ehemaligen Jesuiten, von der zu ihrer Verwaltung angeordneten Kommission bestritten, und wird die Haushaltung durch einen, aus der Mitte der Lehrer zu erwählenden Dekonomen, nach einer vorgeschriebenen Haus- und Speiseordnung geführt.

5. Die Kosten der Haushaltung werden für die Person zu 85 Thaler an Kostgeld und zu 10 Thaler für Holz und Licht angeschlagen.

6. Für Wein und Kleidung werden jedem Lehrer 60 Thaler jährlich ausgezahlt.

7. Ueberhaupt erhält jeder Lehrer eine Zulage von 40 Thalern, die jedoch mit der Zeit durch jährliche Erhöhungen vermehrt werden soll.

Nach allen diesen Vorarbeiten waren Fürstenbergs Bemühungen so weit gediehen, daß er im Jänner des Jahres 1776 die Umgestaltung des Gymnasiums durch ein organisches Gesetz vollenden zu dürfen glaubte. Es erschien unter dem Titel: „Verordnung die Lehrart in den untern Schulen des Hochstifts Münster betreffend vom Jahre 1776.“ Sie ist von Fürstenberg selbst, jedoch unter Mitwirkung mehrerer Münsterscher Professoren, insbesondere Zumkleyß, entworfen und von dem durch seinen klassisch gebildeten Geist nicht weniger als durch seine Dichtertalente ausgezeichneten Schriftsteller und Rechtsgelehrten, Anton Mathias Sprickmann, der damals (1769) als Assessor bei der Regierung zu Münster lebte, ausgearbeitet. Allerdings kam hierdurch der wohlgeprüfte Stoff unter die Disposition eines Concipienten, welcher der formellen und stilistischen Bearbeitung des Stoffes vollkommen gewachsen war:

man würde aber sehr irren, wenn man sich den Einfluß Sprickmanns auf die Schulverordnung, welche Fürstenberg sein Kind nannte, gar zu groß vorstellen sollte, wie das zuweilen geschehen ist — aber das kann man mit Wahrheit sagen, Sprickmann habe der Schulverordnung die letzte Feile gegeben. Zwar wurde die Schulordnung nicht gleich nach ihrem Entstehen öffentlich bekannt gemacht, sondern Fürstenberg machte vielmehr damit eine beinahe sechsjährige Probe in den Münsterschen Schulen, ehe er sie durch den Druck verbreiten ließ: allein sobald dieses einmal geschehen war, wurde sie auch beinahe als der Inbegriff aller Schulweisheit anerkannt und mit dem lautesten Beifall begrüßet, und sie würde ein noch viel größeres Aufsehen erregt haben, wenn nicht das Münsterland in seinen damaligen Verhältnissen, von den übrigen deutschen Staaten fast ganz abgesondert, und besonders, aus vielen Ursachen, dem literarischen Verkehr des protestantischen Deutschlands fast ganz fremd gewesen wäre, während sich im katholischen Deutschland ein literarischer Verkehr erst zu bilden anfang. Um übrigens von der Sprache, worin sie in den berühmtesten gelehrten Zeitschriften beurtheilt wurde, einen Begriff zu geben, folge hier der Anfang einer 36 Seiten langen Rezension, aus der allgemeinen deutschen Bibliothek. Er lautet wörtlich: „Unter dessen daß unter den Protestanten hie und da ein einsichtsvoller Mann über die Mängel und Gebrechen der Erziehung und der öffentlichen Schulen stille oder laute Klagen führet, ein Menschenfreund Vorschläge zu Verbesserungen thut, und selbst eifrigst Hand anlegt, das gute Werk zu fördern, ohne von den Herren der Erde so unterstützt zu werden, als es die Wichtigkeit der Sache erfordert: erscheint in einem katholischen Lande zu unserer Beschämung, die wir uns für so viel klüger halten, eine der besten Schulordnungen, und diese ist bereits wirklich auf Befehl des Churfürsten Maximilian Friedrich in die Schulen des Hochstifts Münster eingeführt. Wir wollen unsern Le-

fern das Vergnügen machen, da diese Schulordnung ohnehin in wenigen Händen sein wird, ihnen das Merkwürdigste daraus anzuzeigen, und sie mit dem Geiste des Verfassers derselben bekannt zu machen. Wahrlich ein ganz anderer Geist, als gewöhnlich in den Schulordnungen herrscht! Man sieht's den meisten an, daß die Verfasser den ihrigen von Jugend auf mit Phrasologien genähret hatten, und jetzt auch nichts Besseres vorzuschlagen und vorzunehmen wußten, als den Kopf der jungen Leute mit Wörtern, verstandenen und nicht verstandenen, zu füllen. Hier hingegen spricht ein Mann, der das ganze weitläufige Gebiet der Wissenschaften kennet, den Werth einer jeden und ihr Verhältniß zu der allgemeinen Glückseligkeit sowohl, als zu den übrigen Wissenschaften erforschet hat; der die neueren und besten Erziehungsschriften und Vorschläge zur Verbesserung des gesammten Unterrichtes muß gelesen und durchgedacht haben: der immer den großen Zweck im Auge hat, vernünftige Menschen und Christen zu bilden, und der daher keine Mikrologie und keine gelehrte Ländeleien und Schulfuchserien gelehrt wissen will u. s. w." Allgem. Bibl. Band xxix. Stück 2. Seite 330 u. ff.

„Wirklich würde man irren, wenn man diese Schulverordnung als das gelungene Product einiger glücklicher Arbeitsstunden betrachten wollte, „sie war vielmehr *) das Erzeugniß eines vieljährigen Nachdenkens, der Bekanntschaft mit den besten Erziehungsschriften, eines Briefwechsels mit den berühmtesten Zeitgenossen, welche ihr Gutachten über die einzelnen

*) Edeland a. a. D. S. 59—64. Was Edeland überhaupt über die Umgestaltung des Münsterschen Gymnasiums durch Fürstenberg sagt, finde ich wahr und treffend: welches Urtheil ich um so eher aussprechen zu dürfen glaube, als die von ihm benutzten Actenstücke auch mir vorliegen. Darum habe ich keinen Anstand genommen, seine Aeußerungen hierüber durchgängig wörtlich wiederzugeben.

Theile dieser Verordnung gegeben haben *), vielfacher Beratungen mit den erfahrensten Schulmännern und siebenjähriger Versuche und Proben, welche unterstützt wurden durch viele, auf Reisen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands gesammelte Erfahrungen. Diese Umstände geben derselben eine ausgezeichnete literargeschichtliche Merkwürdigkeit. Es ist anerkannt, daß kein anderes Jahrhundert mit der letzten Hälfte des achtzehnten an Anzahl erleuchteter und hervorstrahlender Zeitgenossen verglichen werden kann; es ist auch bekannt, daß zu keiner Zeit die Verbesserung des Unterrichtes und der Erziehung in so hohem Grade der Gegenstand schriftstellerischer Bemühungen gewesen ist, als damals. Was nun diejenigen, welche in jener hellen Zeit die am meisten befähigten waren, in einer so wichtigen Sache ihr Urtheil abzugeben, über die zweckmäßigste Behandlungsweise des Gymnasialunterrichtes gedacht haben, welche Stelle sie einer jeden Disciplin anwiesen, welches Ziel sie durch jede erreichen wollten, das ist in dieser Verordnung in bündiger Kürze zusammengefaßt und ausgesprochen. An vielen Gymnasien sind im vorigen Jahrhunderte Veränderungen vorgenommen; aber mir ist in ganz Deutschland außer dem Münsterschen Gymnasium keine gelehrte Anstalt bekannt, welche eine durchgreifende, in allen Theilen den Ansichten der geachtetsten Zeitgenossen entsprechende, umfassende und folgerechte Gesetzgebung erhalten hätte. Schon aus diesem Grunde also muß die Münstersche Schulgesetzgebung, als eine den Geist der Pädagogischen Bestrebungen des achtzehnten Jahrhunderts charakterisirende Erscheinung angesehen werden.

**) „Ich nenne von vielen nur Denis in Wien, F. Hemsterhuys in Leiden, F. H. Jacobi in Düsseldorf, Kästner in Göttingen, Lambert in Berlin und bedauere, daß mehrere, früher in dem Archive des Gymnasiums aufbewahrte Briefe dieser Gelehrten, abhanden gekommen sind.“

„Noch viel wichtiger als für die allgemeine Literaturgeschichte ist die Schulgesetzgebung Fürstenbergs für die Geschichte der katholischen Literatur insbesondere. Der künftige Geschichtschreiber derselben wird mit dieser Gesetzgebung einen neuen wichtigen Zeitraum beginnen und die Erklärung einer neuen ganz eigenthümlichen Erscheinung anfangen müssen. Die Verordnung selbst, zwar nicht überströmend von prunkenden Worten und Redensarten, aber durchglühet von der Wärme eines tiefen und von Liebe zu den Wissenschaften erfüllten Geistes, warf einen Funken in die Gemüther, der vielfach zündete. Von dem Erscheinen derselben und von der Einführung ihrer Vorschriften in die gelehrten Schulen des Münsterlandes an, wurde in diesen ein Geist ächt wissenschaftlicher Forschung angeregt; es erwachte ein reges Leben; es erschienen nach und nach eine Reihe von Schriften, die alle mehr oder weniger von dem bezeichneten Geist durchdrungen waren, der bald ein System der Philosophie erschuf, das wiederum auch die theologischen Wissenschaften durchdrang und belebte, und sich bis auf den heutigen Tag einen immer größeren Kreis erschaffet. Zuerst bemerkt man diesen, früher in der katholischen theologischen Literatur nicht gekannten Geist freimüthiger, wissenschaftlicher Forschung in den theologischen Dissertationen des Münsterschen Professors Clemens Becker, welchen Fürstenberg aus den jüngern Jesuiten für den Lehrstuhl des Kirchenrechtes und der Moral ausersehen hatte; nach ihm muß in dieser Beziehung vorzüglich Ueberwasser genannt werden; endlich hat Hermes den Bau vollendet, die in Fürstenbergs Schulordnung bereits hingeworfenen, von seinen Vorgängern ausgesprochenen, mit mehr oder weniger Tiefe und Scharfsinn begründeten und in Zusammenhang gebrachten Wahrheiten, auf dem von Fürstenberg bereits bezeichneten Wege in ihren letzten Gründen untersucht, dargethan, in ihren wissenschaftlichen Zusammenhang gebracht und ist der Stifter einer philosophischen Schule ge-

worden, welche ihren Einfluß auf die Vervollkommnung und Belebung aller Zweige der Philosophie und Theologie bereits bewiesen hat. *) Es ist hier nicht der Ort darzulegen, wie schwierig dieses ganze Unternehmen vom ersten Anfange an durch viele besondere Umstände gemacht wurde, noch auszuführen, was durch dasselbe geleistet worden; nur will ich bemerken, daß es nicht für unbedeutend gehalten werden darf, weil es geräuschlos und in der Stille vorbereitet und ausgeführt wurde. Mehr Aufsehen würde das, was in Münster geschehen ist, in der gelehrten Welt erregen und raschere Ergebnisse herbeigeführt haben, wenn nicht die schon oben bedauerte frühere Abgeschlossenheit des Münsterlandes und der geringe wissenschaftliche Verkehr desselben mit dem Auslande der Verbreitung neuer Ideen und eines regern wissenschaftlichen Lebens von Münster aus sehr ungünstig gewesen wäre; mehr Aufsehen hätte auch Fürstenberg vom Anfange an erregen können, wenn er nach dem Beispiele Josephs des Zweiten unreife, übereilte und unvorbereitete Geburten des Augenblicks vor der Zeit hätte ins Leben hineindrängen wollen; aber er zog vor, die Verbes-

*) Daß obiges Urtheil eines andern Verfassers über die philosophischen und theologischen Leistungen des am 26. Mai 1831 zu Bonn verstorbenen Prof. Hermes sich seit 1828, in welchem Jahre Obiges geschrieben wurde, mannigfaltige Veränderungen erfahren hat, ist bekannt. Zwei Grundsätze Fürstenbergs scheinen übrigens auf Hermes einen entscheidenden Einfluß gehabt zu haben, nämlich: 1) Alles wahre Wissen des Menschen beruhe am Ende auf Selbstkenntniß; 2) Es sei eine Erkenntniß nur dann wahres Wissen, wenn sie eine auf klar erkannten hinreichenden Gründen beruhende d. i. eine vernünftige Ueberzeugung ist. Daher waren Fürstenberg die Psychologie und die Mathematik nebst der mit den mathematischen Studien verbundenen Logik die Grundwissenschaften für wahre menschliche Bildung. Hermes wandte dieses nun auch auf die Theologie an und daraus entstand die so genannte hermesische (analytische, untersuchende, sokratische, heuristische) Methode.

ferung des menschlichen Geschlechtes mit den Kindern in der Schule anzufangen und auf die Früchte der ausgestreuten Saat ein ganzes Menschenalter lang zu warten. Jetzt ist der Professor Hermes von Münster nach Bonn berufen; seine Schüler haben viele Lehrstühle aller Fakultäten bestiegen und alle Zweige der Philosophie werden fortwährend von ihnen in zahlreichen Schriften behandelt. Wenn auch der einmal angeregte Forschungsgeist bei den Ergebnissen des Systems dieser, aus Fürstenbergs Ansichten hervorgegangenen Schule, nicht stehen bleiben wird, wenn auch die Philosophie, wie es wenigstens scheint, einen höhern Standpunkt gewinnen kann, so wird dennoch kein Unbefangener, weder die Wichtigkeit, noch das Heilsame dieser, von mir bezeichneten Erscheinung, verkennen.“

Einige der Hauptmomente, wodurch diese Schulverordnung, die überhaupt aus einem durch das Christenthum veredelten und gekräftigten psychologisch-philosophischen Geiste geflossen ist, mögen folgende sein. Erstens umfaßt diese Schulverordnung den ganzen Menschen, nicht allein den geistigen, sondern auch den körperlichen. „Die Ergötzlichkeiten des Schülers“, so heißt es in derselben, „sollen Leibesübungen sein, Spiele oder Arbeiten, die seinen Körper biegsam und stark machen. An den bestimmten Spieltagen soll also jeder Lehrer seine Schüler ins Freie hinausführen, und keinem ohne hinlängliche Entschuldigung erlauben, den Spielplatz zu versäumen.“ Diese Bestimmung war aber nicht auf das bloße Vergnügen der Schüler berechnet, sondern sie hing mit einem andern Lieblingsgedanken Fürstenbergs zusammen, der die kriegerischen Uebungen der Unterthanen auf alle Weise begünstigte, wozu die Betrachtung kam, daß körperliche Uebungen der Gesundheit und Geistesstärke förderlich sind und dazu beitragen, ein Volk heiter, frei und besser zu machen (Vgl. oben S. 61). Zweitens macht die Fürstenbergsche Schulverordnung nicht ein flaches oder übertünchtes Heidenthum, sondern das Chris-

stenthum und eine durch die natürliche und noch mehr durch die geoffenbarte Religion begründete Humanität so wie zum Ausgangspunkte alles Unterrichts so zum Zwecke aller Bildung: vernünftige Christen, weder bloße so genannte Philosophen noch blinde Gläubige, die wegen Mangels eigener Ueberzeugung die Sprache der Ueberzeugung nicht reden können, waren es, welche Fürstenberg herangebildet wissen wollte. Darum wird in dieser Schulverordnung nicht etwa bloß scheinbar, gleichsam zum Besten der blöddäugigen Menge, sondern in der Wirklichkeit und aus dem Drange der Ueberzeugung die Religion und Sittenlehre unter den Gegenständen des öffentlichen Unterrichtes auf den ersten Platz gestellt. Darum heißt es in jener Verordnung in Bezug auf die Verpflichtung des Lehrers beim Religionsunterrichte: „Die Liebe zur Religion „muß in dem Herzen des Schülers selbst Leidenschaft werden, „wenn sie seinen übrigen Leidenschaften das Gleichgewicht halten soll. Durch Vernunft und Offenbarung erhebe er ihn „also bis zur Anbethung des höchsten Wesens, daß er seine „Niedrigkeit, aber auch seine Würde fühlen lerne, und die „Hoffnung der Gnade ihn zwar innigen heiligen Schauer, aber „mehr Liebe des Kindes, als Furcht des Slaven lehre; er „enthülle ihm seine Bestimmung hienieden und für die Zukunft, „und zeige ihm seinen Standort in der Schöpfung, daß er „jedes Wesen um sich her als Mittheil des nämlichen großen „Ganzen, lieben und schätzen lerne, und sein Wohl in dem „Wohl der ganzen fühlenden Natur verschlungen fühle. Er „zeige ihm, wie die Religion ihm den Weg zur ewigen Glückseligkeit abzeichnet, und suche sein ganzes Herz für sie einzunehmen, aber er vergesse hierbei auch nicht ihn zu lehren, „daß der wahre Eifer der Religion ein Geist der Liebe ist, „von Haß, Abneigung, und Verfolgung weit entfernt.“ Drittens wird in dieser Schulverordnung nicht die einseitige Ausbildung irgend eines besondern Seelenvermögens oder

die ausschließliche Behandlung eines größern oder geringeren Lehrgegenstandes, sondern die harmonische Ausbildung und Vervollkommnung aller Geisteskräfte, zumal der höhern, insbesondere des Verstandes, der Vernunft und des Willens, zum Zwecke des Strebens erhoben und bei den Schülern, selbst bei den mittelmäßigeren, die Erwerbung aller derjenigen wissenschaftlichen Kenntnisse beabsichtigt, die jeder haben muß, um sich an der Universität einem jeden wissenschaftlichen Zweige — nicht dem, den etwa seine Schwäche oder seine bloße Neigung ihm vorzeichnet — mit Erfolg widmen zu können. Die Bestimmung der einzelnen Lehrgegenstände ergibt sich aus diesem Zwecke von selbst. Darum heißt es: „Der öffentliche Unterricht soll dem Schüler Begriffe und Kenntnisse von Gott, von sich und seinen Pflichten, von den Wesen um ihn her, und von den Schicksalen der Menschheit verschaffen; er soll ihn seine Begriffe prüfen, vergleichen und bezeichnen lehren. Der Gegenstand desselben sind also: Religion, Sittenlehre, Psychologie, Naturkunde, Mathematik, Geschichte, Logik, Sprachkunde, Redekunst, Dichtkunst. Alle diese Wissenschaften sollen in einer genauen Verbindung bearbeitet werden; so, daß, von dem ersten Schuljahre an bis zu dem letzten, der Unterricht eines jeden Jahres die Lehren des folgenden vorbereite, und unter sich selbst eine jede Wissenschaft der andern die Hand biete, damit die Erkenntniß des Schülers von ihren ersten Gründen an, durch eine allmähliche Entwicklung bis zur Vollständigkeit und Anwendung fortschreite.“

Viertens endlich ist es Zweck dieser Schulverordnung über das ganze Gebiet der zu lehrenden Wissenschaften einen klaren Ueberblick zu gewähren, den Inhalt und die Form des zu handelnden jedesmaligen Gegenstandes genau zu bezeichnen, insbesondere das Wichtigste hervorzuheben und als bestimmtes Ziel vor Augen zu stellen, insofern dieses in der Schule erstrebt werden kann und neben seinem positiven Nutzen zum

formellen Bildungsmittel sich eignet. Hierbei besteht, daß die Fürstenbergische Schulverordnung auch ihre Mängel hatte, von welchen der hauptsächlichsten einer vielleicht dieser sein dürfte: daß sie Erziehung und Unterricht bloß von der idealischen Seite bezeichnet und den Lehrer selbst als ein Ideal in die Schule stellt, ohne sich auch auf die Mittel und Wege einzulassen, die zur Erreichung jenes Ideals oder auch nur zur Annäherung an dasselbe nothwendig und nützlich sind. Hiemit hängt der Vorwurf zusammen, den selbst Verehrer Fürstenbergs der Schulverordnung gemacht haben, daß sie nicht auch die Aeußerlichkeiten des Unterrichts regelt und die Zahl und das Ineinandergreifen der jedem Vortrage zu widmenden Stunden bestimmt: zudem hat man es in jener Verordnung ungern gesehen, daß über dem Bestreben, dem höhern Seelenvermögen vorzugsweise eine zweckmäßige Ausbildung angebreiten zu lassen, der niedern Seelenkräfte, insbesondere des Gedächtnisses, die doch in der Jugend vorzugsweise wirksam und empfänglich sind, zu wenig gedacht ist; ferner daß sie den positiven Kenntnissen, die im spätern Leben nur schwer erworben werden können, aber für Wissenschaft und Leben nothwendig und nützlich sind, eine zu geringe Wichtigkeit einräumt; endlich, daß in der Schulverordnung, wenn auch nicht den Worten wenigstens der Sache nach, zu wenig Werth gelegt ist auf das Studium der alten Sprachen oder der klassischen Alterthumskunde, welche man, vorzüglich in der neueren Zeit, als das beste Mittel zur allseitigen Ausbildung der Geisteskräfte, insbesondere des Gedächtnisses, des Verstandes, der Beurtheilungskraft, des Geschmacks, als die beste Vorbereitung für den künftigen gelehrten Beruf und sogar für das öffentliche Leben mit großer Uebereinstimmung, obgleich nicht ohne Widerrede, betrachtet hat. Aber abgesehen davon, daß Fürstenberg selbst vorzugsweise den speculativen Wissenschaften zugethan war und daß ebenfalls seine Zeit besonders den Verstandeswissenschaften huldigte:

welche Gesetzgebung unter der Sonne, besonders bei einem so schwierigen, wissenschaftlich und erfahrungsmäßig bisher noch so wenig behandelten Gegenstande, darf sich des Vorzugs rühmen, daß sie aller Fehler und Mängel enthoben und in keinem Betrachte einer Vervollständigung und Verbesserung fähig sei? Und sollten sich diese etwaigen Fehler und Mängel nicht heben lassen, ohne daß deshalb der Geist der Fürstenbergischen Schulgesetzgebung verschwinden müßte? Dieser Geist aber wird weder noch darf er verschwinden, so lange der höchste Zweck der Erziehung und des Unterrichts in der Erhebung der eigentlichen Menschheit im Menschen im Sinne der Vernunft und des Christenthums — oder in eine durch das Christenthum veredelte Humanität — gesetzt wird: und jede Schulverordnung, welche die Realisirung dieses ewigen Ideales in der That zu erstreben sucht, wird, wie sie auch lauten mag, dem Wesen nach nur eine Wiederholung des Fürstenbergischen Gesetzes sein. *)

Wir haben schon früher gehört, daß Fürstenberg selber an der Heranbildung der Lehrer einen sehr thätigen Antheil nahm. Dieses geschah um so eifriger, als er 1780 die Ministerstelle niedergelegt hatte; denn von dieser Zeit an widmete er sich, gleichsam unbekümmert um Alles, was geschehen war, mit ganzer Seele der Verbesserung des höhern Schulwesens. Sein Einfluß auf die Lehrer bestand theils in persönlichem Unterrichte derselben, wie das bei dem Professor Zunkley der Fall

*) Daß in die Münstersche Schulverordnung manches aufgenommen ist, welches nicht in den Bereich der Gymnasialbildung sondern der Universitätsstudien fällt, nämlich der Schulplan für die philosophischen (höheren) Klassen, findet darin seine Erklärung, daß schon früher, unter den Jesuiten, Philosophie und Theologie wie auf einem Gymnasium illustre gelehrt worden waren, und daß zur Zeit, wo die Schulverordnung ausgearbeitet wurde, die schon im Jahre 1631 projectirte einheimische Universität noch nicht ins Leben treten konnte. Das geschah erst 1780. Hierüber später.

war, theils in persönlichem Umgange mit denselben. In einem Schreiben des Prof. Ristemaker an einen Freund vom 1. Januar 1781 heißt es: „Der Herr v. Fürstenberg nimmt sich jetzt der Schulsachen noch mehr an als früher; er hält öftere Conferenzen mit einigen von uns über verschiedene Stücke, vorzüglich über Geschichte, Psychologie, Moral, auch mitunter über Geometrie und Latein. Die Geschichte will er in der dritten Schule bis auf Karl fortgesetzt haben, und um es zu können soll man hier, wie auch in andern Klassen, bloß die Hauptepochen auslesen, und erklären durch welche Folge von Wirkungen und Ursachen sie entstanden. An ein Buch über Geschichte hat Fürstenberg selber Hand angelegt. In der Geometrie empfiehlt er nichts ernstlicher als die analytische Methode: die so sehr fehlerhaften Vorübungen sollen umgeschmiedet werden: beim Latein sollte man die kursorische Lektion einführen d. h. jeder Knabe sollte für sich lateinische Klassiker lesen, und durch alle Mittel sollten sie dazu ermuntert und angehalten werden.“ Um die Lehrer aufzumuntern und sie vor der Vernachlässigung des eigenen Fortschreitens zu bewahren, wie nicht weniger zu seiner eigenen Belehrung, unterhielt er sich häufig mit ihnen über die neuesten litterarischen Erscheinungen; er fragte sie, ob sie dieses oder jenes neue Buch gelesen hätten und auf die verneinende Antwort versprach er, ihnen das Buch am folgenden Tage zuzusenden, mit dem gewöhnlichen Zusätze: „wenn Sie dann, mein lieber Herr Professor, mit dem Buche fertig sind, werden Sie die Gefälligkeit haben mir darüber ein Privatissimum zu lesen.“ Es verstand sich also von selbst, nicht allein daß solche Bücher gelesen, sondern daß sie auch so gelesen wurden, wie das erforderlich war, um einem Mann wie Fürstenberg Rede und Antwort stehen zu können. Zuweilen stellte er den Lehrern Aufgaben und veranlaßte sie zu einer schriftlichen Beantwortung derselben. Auch die von den Lehrern, besonders behufs des

Unterrichts, herauszugebenden Schriften ging er mit ihnen durch und machte dazu die umständlichsten Bemerkungen, wobei es, ungeachtet der humansten Gesinnung, an einer solchen Strenge der Kritik nicht fehlte, daß beispielsweise der verdienstvolle Professor Steiner — der Nachfolger Ristmachers als Professor der Philologie — durch seine schöne Schrift über die Redefiguren sich wahrscheinlich zu sehr angestrengt hat und eines zu frühen Todes gestorben ist.

Die das Gymnasium betreffenden nöthigen Anordnungen und Veränderungen pflegte Fürstenberg mit dem Director und den Lehrern mündlich zu verhandeln, weshalb sich wenig Schriftliches darüber vorfindet. Was sich aber darüber vorfindet, beweiset es unwidersprechlich, mit welchem unermüdeten Eifer er sich die höhere Bildung der Jugend angelegen sein ließ und wie er unmöglich von einem andern Gegenstande tiefer durchdrungen sein konnte. Die nöthigen Erkundigungen und Rücksprachen mit sachverständigen Männern zog er selber ein, die Ergebnisse der Verhandlungen und die Promemorias faßte er selber ab und schickte sie, begleitet mit eigenen Bemerkungen und Vorschlägen, dem Director zu. Sie sind oft der Art, daß sie schon im Voraus neue Ueberlegungen, Vorschläge und Berathungen nothwendig machen. Durch diesen beständigen unmittelbaren und väterlichen Verkehr mit den Lehrern des Gymnasiums wurde für Münster einem Mangel der Schulverwaltung, dessen oben gedacht wurde, wenigstens theilweise abgeholfen: aber Fürstenberg durfte nicht hoffen, daß auch nach ihm jederzeit ein Mann wie er wählend, prüfend, anregend, belohnend mitten unter den Lehrern stehen werde. Auch den Prüfungen der Schüler, nicht allein den Ehrenprüfungen sondern auch den sonstigen gewöhnlichen, wohnte Fürstenberg häufig, erstern regelmäßig bei: so oft es ihm einfiel, besuchte er selber die Schüler, meistens ohne alle frühere Anmeldung, so daß es dem Lehrer nicht möglich war, sich auf einen derartigen

gen Besuch vorzubereiten. Mit der Bitte beim Hereintreten, daß der Lehrer sich nicht stören lassen möge, gesellte er sich gleich zu den Schülern, hörte den Vorträgen zu, stellte Prüfungen an, ermunterte die Schüler durch Lob oder angemessenen Tadel, und gab nach vollendetem Unterrichte dem Lehrer sein Urtheil über die von ihm befolgte Methode, die Fortschritte der Schüler lobend oder tadelnd, jederzeit wohlmeinend und angemessen, zu erkennen. Gern sah er es, wenn die Schüler nicht sogleich, sofort aus dem Gedächtnisse, antworteten, sondern durch Nachdenken und mit Bedachtsamkeit die Antwort suchten und fanden. Kam er in den Prüfungen auf religiöse und sittliche Gegenstände, so verbreitete er sich darüber mit solcher Wärme und wurde selber so ergriffen, daß Lehrer und Schüler an seinem Munde hingen und oft selbst rohere Gemüther bis zu Thränen gerührt wurden. Dazu gab sich um so öfter Gelegenheit, als Fürstenberg den Religionsunterricht als die Grundlage alles Unterrichts ansah und alles Ernstes darauf bestand, daß täglich etwas über Religion und Moral vorgenommen wurde, was jedoch die Erfahrung als unzweckmäßig erwiesen hat. Zuweilen gerieth er bei den Prüfungen in solche Lebhaftigkeit, daß er beinahe allein das Wort führte und zufrieden mit den Fortschritten der Schüler die Klasse verließ, obgleich dieser zum Beweise ihrer Kenntnisse keine Gelegenheit gegeben war. Auch auf die allerersten Anfangsgründe des Wissens ließ er sich mit den Schülern ein und freute sich, wenn es ihm gelang, ihnen dieses recht klar und deutlich zu machen: er suchte selber den Schülern zu gewissen Dingen z. B. zum Hefeschreiben, Lust einzufloßen und benutzte seine Schulbesuche, sein Ansehen und seine Persönlichkeit auch zu diesem Zwecke. Darum war auch den Schülern selbst Fürstenbergs Schulbesuch eine eben so angenehme als ehrenvolle Erscheinung. Die Urtheile über die Vorträge der Lehrer waren meistens treffend, wie z. B. dieses: daß der Lehrer nicht selber zu viel vor-

sprechen, sondern den Schülern möglichst viele Gelegenheit zur Gedankenäußerung geben müsse. Die Fürstenbergischen Prüfungen sind noch in lebhaftem Andenken und es geschieht ihrer noch jetzt häufige freudige Erwähnung. Ein hochgestellter Staatsmann aus der Fürstenbergischen Schule schrieb noch ganz vor Kurzem dieses darüber: „Als ich, ein Knabe, in der Poetica „saß und unser guter Lehrer eben anfing die Horazische Ode „Qualem ministrum fulminis alitem zu erklären, erschien unser „Minister, hörte zu, half und nahm zuletzt das Lehramt selbst „über sich. Wir waren alle begeistert, auch der Lehrer; denn „Fürstenbergs Nähe und Beistand belebten und drückten nicht.“

Durch dieses unmittelbare Eingreifen Fürstenbergs in die Angelegenheiten des Gymnasiums, durch welche allerdings für die Aufnahme dieser Anstalt viel Gutes gewirkt wurde, gerieten die Lehrer von selbst unter die schärfste Aufsicht und Controlle des ersten Mannes im Münsterlande. Aber über das Unangenehme dieser Controlle sind keine Klagen laut geworden; denn bei allen seinen Maaßregeln hatte Fürstenberg nur die gute Sache im Auge; er achtete und schätzte den Lehrstand, sorgte, so viel die Umstände und seine Ueberzeugung es gestatteten, für das Wohl der Lehrer; in seinem Verkehre mit denselben war er berathend und überlegend, obgleich man ihm bei mündlichen Unterredungen nicht geradezu widersprechen durfte, sondern zur Aeußerung der Gegengründe eine passende Gelegenheit abwarten oder sie schriftlich anbringen mußte. Er sah Letzteres um so weniger ungern, daß er sich vielmehr schriftlich in eine weitere Erörterung der berührten Gegenstände einließ. Einstens sprach er bei einer Abendtafel, wozu er, was häufig geschah, die Lehrer des Gymnasiums eingeladen hatte, weitläufig und mit einiger Heftigkeit, die Schulverordnung in der Hand, über die deutschen Stilübungen in einer Weise, daß die Lehrer der oberen Klassen sich auf das härteste und ungerechteste getadelt glaubten. Sie vertheidigten sich am andern Tage schriftlich und ver-

bargen ihre Empfindlichkeit nicht. Fürstenberg lud das ganze Gymnasium wieder zu sich ein, brachte seine früheren Aeußerungen in Erinnerung, versicherte fest, daß er keinen der Anwesenden habe kränken wollen, was doch vielleicht ohne seine Schuld geschehen sei, und bat deshalb diejenigen, die es betraf, um Nachsicht. Gerade aus der Art und Weise, womit Fürstenberg den Lehrstand und die einzelnen Lehrer zu behandeln mußte, ist es zu begreifen, daß es vielleicht niemals eine höhere Lehranstalt gegeben hat, deren Mitglieder, obgleich ihre äußeren Verhältnisse nichts weniger als glänzend zu nennen waren, ein zufriedeneres und glücklicheres Leben geführt hätten. Viele ausgezeichnete Männer der damaligen Zeit, die nunmehr das Zeitliche verlassen haben, wie Ristemaker, Hermes, Brockmann, Kolling, priesen diese Zeit als die glücklichste ihres Lebens; die Wenigen, welche noch übrig sind, thun dasselbe.

„Bei allen Einrichtungen *), welche sich auf die Verbesserung des Schulwesens bezogen, fand Fürstenberg die kräftigste Unterstützung bei dem Roadjutor, dem Erzherzog Max Franz, der, als Max Friedrich im April 1784 gestorben war, seine Regierung antrat und fortfuhr, den Verdiensten des ehemaligen Ministers die vollkommenste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ihm verdanken wir insbesondere den Bau eines neuen Gymnasialgebäudes, der 1791 vollendet wurde, und eine bedeutende Vermehrung der öffentlichen Bibliothek durch den Ankauf der vom Generalvikariatsverwalter Lautphoeus nachgelassenen Bücher.

„Den höchsten Gipfel seiner Blüthe in dem Zeitraume, wovon in meiner gegenwärtigen Schrift die Rede ist, erreichte ohne Zweifel das Münstersche Gymnasium in den achtziger und neunziger Jahren. Damals war die Einführung der Schulordnung ziemlich vollständig gelungen, ihr Geist hatte

*) Edelkand a. a. D. S. 80—81.

„die Anstalt durchdrungen und die widerstrebenden Elemente
„ausgeschieden, die Lehrer waren mit demselben vertraut ge-
„worden, die jüngeren bereits nach den Vorschriften der Schul-
„ordnung gebildet, die anfangs unvollkommenen Schulbücher
„waren verbessert. Fürstenberg selbst stand noch in der Kraft
„seiner Jahre zwischen den Lehrern.“ Allerdings konnten die
spättern Zeitereignisse und der Druck der Verhältnisse nur nach-
theilig auf das Gymnasium einwirken. Unter der französischen
Herrschaft wurden nicht einmal den Lehrern die Gehälter aus-
gezahlt, selbst das Kostgeld blieb aus; zugleich war das Wohn-
gebäude der Lehrer mit Magazinen, Lazarethen und Einquartie-
rungen angepfropft, und auf die vielen Bitten um Auszahlung
der Gehälter kam die lakonische Antwort, daß man ja recht
fleißig doziren möge. Die Lehrer sahen sich genöthigt sich zur
Bestreitung ihrer Bedürfnisse ein freiwilliges Geschenk von den
Schülern zu erbitten. Nichts desto weniger wurde auch wäh-
rend dieser ungünstigen Zeiten von dem Gymnasium Alles ge-
leistet, welches selbst das kühnste Ansinnen von ihm erwarten
durfte. „Fürstenbergs Geist *) war noch nicht von der Anstalt
„gewichen, wenn auch die Schulordnung nicht in allen Theilen
„ausgeführt werden konnte. Es würde schwer sein, einen Be-
„griff von der Lust und dem Eifer zu geben, womit von Leh-
„rern und Schülern der Religionsunterricht, die Psychologie,
„die mathematischen und stilistischen Uebungen betrieben wurden.
„In der Theorie wurde in keinem Fache über das gewöhnliche
„Maß hinausgegangen; der Unterricht in der Mathematik z. B.
„beschränkte sich in den fünf eigentlichen Gymnasialklassen auf
„die sogenannten drei Elemente: aber vielfache Uebungen im
„Auflösen der mannigfaltigsten Aufgaben schärften und mehrten
„den Sinn für diese Wissenschaft. Die Schüler hatten sich
„Sammlungen von Analysen und Aequationen angefertigt,

*) Sökeland a. a. D. S. 106—107.

„welche sie für sich auflöseten, und deren Zahl zu vielen hunderterten stieg; einer neuen Aequation oder Analyse bemächtigten wir uns mit dem Eifer, womit etwa ein Sammler seltener Gegenstände der Natur oder Kunst seine Sammlung zu vermehren sucht. Nicht anders war der Unterricht in der Psychologie überall auf das Praktische gerichtet, und stand mit den Stilübungen in der lateinischen und deutschen Sprache in der engsten Verbindung. Keiner andern Wissenschaft wurde von den Schülern eine größere Vorliebe geschenkt, als dieser. Im Religionsunterrichte konnten in den obern Klassen die Beweise für das Dasein Gottes, für die Unsterblichkeit der Seele, die Grundsätze der Pflichtenlehre aus der natürlichen Theologie und Moralphilosophie, dann die Beweise für die äußere und innere Wahrheit des Christenthums mit vollendeter Wissenschaftlichkeit der Form vorgetragen werden, und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß wir Schüler es in diesen Zweigen der theologischen Disciplinen mit gut unterrichteten Studenten der Theologie aufzunehmen im Stande waren. Dagegen entsprach der Umfang des philologischen und geschichtlichen Unterrichtes den Vorschriften der Schulordnung nicht völlig, und den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit noch weniger, und das wird nach allem Gesagten Niemand dem Gymnasium zum Vorwurf machen. Die vorzugsweise Bearbeitung der philologischen und geschichtlichen Wissenschaften lag weder im Geiste der Fürstenbergischen Schulordnung, noch des Jahrhunderts, worin sie verfaßt ist.“